Freidenkertum und Freimaurerei

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postscheckkonto VIII 964.
Sekretariat: Rindermarkt 20, Zürich I.

IV. Jahrgang. — 1. März 1911.
Erscheint monatlich. No. 3. Einzelnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr
Alle schweizerischen Postbureaux nehmen Abonnements entgegen.
Inserat: 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

Freidenkertum und Freimaurerei.

Was ist Freimaurerei?

„Die Synagoge Satans", erwidern die einen; „eine Schule der Tugend", versichern die andern, „die den Weg zur Vollkommenheit, durch den Schleier der Symbole hindurch, weist".

Lassen wir diese Phrasen und sehen wir die Sache selbst an. Das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei[1]) sagt: „Freimaurerei ist die Tätigkeit eng verbundener Männer, die unter Anwendung sinnbildlicher, größtenteils dem Maurerhandwerk und der Baukunst entlehnter Formen, für das Wohl der Menschheit wirken, indem sie sich und andere sittlich zu veredeln suchen, um dadurch einen allgemeinen Menschheitsbund herbeizuführen, den sie unter sich im kleinen bereits darstellen wollen." Und ausführlicher definiert Findel[2]): „Die Freimaurerei ist, nach innen, edle Gesinnung, Begeisterung für das Ideal der Menschheit, selbstbewußte, auf die Erfüllung der menschlichen Bestimmung hingerichtete Arbeit. Jeder einzelne soll sich selbst bearbeiten, von allem Menschheitswidrigen reinigen und sich dahin ausbilden, daß er gerecht, liebevoll, human gegen alle Menschen denkt und handelt. Sodann ist die Freimaurerei, nach außen, ein kunstgerechtes, gesellschaftliches Bauen an der Vollendung der menschlichen Gesellschaft. Gleich der realen Baukunst erfordert auch die geistig-sittliche einerseits ideale schöpferische Tätigkeit, anderseits Rücksichtnahme auf die realen Bedingungen des Daseins, auf das Material, d. i. also auf die Natur des Menschen und der Gesellschaft, auf die Gesetze der Bildung und Entwicklung beider. Und so können wir's denn in aller Kürze sagen: **Freimaurerei ist die kunstgerechte, gesellschaftliche Beförderung der auf edler und weltbürgerlicher (kosmopolitischer) Gesinnung und auf Sittlichkeit beruhenden Humanität.**"

Was ist Freidenkertum?

Der internationale Freidenkerkongreß in Rom hat einstimmig die darauf von Ferdinand Buisson gegebene Antwort angenommen[3]):

„Das Freidenkertum ist keine Doktrin (kein Lehrgebäude); es ist eine Methode, d. h. eine bestimmte Art und Weise, seine Gedanken und seine Handlungen auf allen Gebieten des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zu lenken.

„Diese Methode besteht nicht in der Aufstellung gewisser Wahrheiten, sondern im aufrichtigen und allgemeinen Bestreben, überall und nur die Wahrheit zu suchen, und zwar ausschließlich mit Hilfe des natürlichen, durch Vernunft und Erfahrung erleuchteten Verstandes."

Hält man die Begriffsbestimmungen der Freimaurerei und des Freidenkertums aneinander, so erkennt man leicht, daß sie einander weder ausschließen, noch auch decken; mit andern Worten: den allgemeinen Definitionen nach kann ein Freidenker zugleich Freimaurer, ein Freimaurer zugleich Freidenker sein; nichts aber verpflichtet einen Freidenker der Freimaurerei, nichts einen Freimaurer der Freidenkerbewegung anzugehören.

In der Praxis ändert sich der Tatbestand einigermaßen. Das darf niemand wundern: Freidenkertum wie Freimaurerei sind historisch gewordene Bewegungen, verschiedensten Böden entwachsen, verschiedensten Bedingungen ausgesetzt, welche alle mehr oder weniger auf die Form, manchmal sogar auf das Wesen der Bestrebungen Einfluß gehabt haben. — Es ist ganz selbstverständlich, daß das Freidenkertum in katholischen Ländern anders vorgehl als in protestantischen, daß in politischen Verbänden mit oder ohne Staatskirche, in Monarchien oder in Republiken, in Zürich oder Luzern, in Großbritannien oder in Spanien es sich entsprechend verändert. Wenn selbst die theoretischen Grundlagen von diesen Unterschieden bis zu einem gewissen Grad beeinflußt werden, wird das niemand wundernehmen.

Die Freimaurerei in ihrer heutigen Form ist zu einer Zeit entstanden, in der die klarsten Geister fast alle noch am Gottesglauben festhielten, wenn sie auch das Christentum verwarfen[1]). Dieser Glaube hat sich noch in den Prinzipienerklärungen und den Ritualen vieler Maurereien bis heute erhalten. So erklärt die Schweizerische Großloge „Alpina"[2]): „Der Freimaurer verehrt Gott unter dem Namen des allmächtigen Baumeisters aller Welten", keineswegs dogmatisch verstanden werden, denn „der Freimaurer ... ser oder kirchlicher Verein und verlangt infolgedessen von seinen Mitgliedern kein Glaubensbekenntnis"[2]). Jedermann ist es freigestellt, sich unter dem „Allmächtigen Baumeister" vorzustellen, was er will, so daß auch erklärte Atheisten der Schweizer Freimaurerei angehören. — Der größere Teil der französischen Maurerei (der „Grand Orient de France"[3]) hat allerdings die Baumeister-Formel, als der Gewissensfreiheit nicht entsprechend, abgeschafft.

Wenn die Freimaurerei sich theoretisch allen Glaubensbekenntnissen gegenüber völlig neutral verhält, so hat die geschichtliche Entwicklung der praktischen Maurer-Tätigkeit in einzelnen Ländern bestimmte Stellungsnahmen aufgenötigt. Dazu gehört, in gewissen von dem Königshaus protegierten Logen Preußens, die Nichtaufnahme von Juden[3]); dazu gehört vor allem der allgemeine Kampf gegen den Klerikalismus. Von jeher waren Rom und die Freimaurerei erbitterte Feinde. Das darf niemand wundern: das Prinzip der Gewissensfreiheit ist eine der Grundlagen der Maurerei, während die katholische Kirche die Unterwerfung Aller unter ihre Dogmen als ihr wichtigstes und undiskutierbarstes Recht proklamiert hat und proklamiert. Wer nicht für den Papst, der ist verdammt — und in der Tat haben eine ganze Reihe Päpste die Freimaurerei als Institution und alle Freimaurer insbesondere verflucht und in den Bann getan. Natürlich war die Antwort der Maurerei ein Kampf gegen das Papsttum, und das Ende der weltlichen Macht des Papstes, die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich, die Gründung einer von den Klerikalen unabhängigen Universität in Brüssel usw. usw. sind zu gutem Teil der Tätigkeit der Logen zuzuschreiben.

Wie in allen Vereinigungen ist natürlich auch in der Freimaurerei der in ihr herrschende Geist in letzter Linie durch die Mentalität ihrer tätigen Mitglieder bestimmt; da wo Freidenker an den Arbeiten der Logen regen Anteil nehmen, werden diese auch den Geist des Freidenkertums bis zu einem gewissen Grad rein zum Ausdruck bringen.

Viele Freidenker stehen der Freimaurerei feindlich gegenüber, weil sie ihre „Geheimtuerei" verwerfen. Demgegenüber muß erklärt werden, daß Geschichte, Grundsätze und Zwecke des Bundes keineswegs Geheimnisse sind, sondern allein gewisse Zeichen und Gebräuche, die, zur wechselseitigen Erkennung der Mitglieder dienend, geheim gehalten werden. Dies ist notwendig: da jeder Freimaurer in allen Logen der Welt brüderliche Aufnahme finden muß (es gab deren am 1. Januar 1911 nicht weniger als 22,511 mit 1,897,561 Mitgliedern), so ist es für ihn von Wert, daß er seine Identität durch Beweise persönlicher Natur beglaubigen kann. Dies geschieht durch Zeichen, ein regelrecht aufgenommener Freimaurer zu kennen imstande ist. Sie bieten daher eine weit bessere Garantie als etwa eine Legitimationskarte, die leicht zu fälschen wäre und von Anderssprachigen gar nicht verstanden würde.

J. B. Mc. B.

---

[1]) Allgemeines Handbuch der Freimaurerei, herausgegeben vom Verein Deutscher Freimaurer 3. Auflage. Leipzig 1900. Bd. 1, S. 321. Dieses Werk wird auch an Nicht-Freimaurer verkauft.

[2]) J. G. Findel. Geist und Form der Freimaurerei. 3. Aufl. Leipzig 1880. p. 188.

[3]) Compte rendu officiel du Congrès de Rome — septembre. 1904 — de la Fédération internationale de la Libre Pensée. p. 184.

[1]) Selbst Voltaire, der — wie bekannt — sich kurz vor seinem Tode in Paris in eine Freimaurer-Loge aufnehmen ließ, war bis zu einem gewissen Grade gottesgläubig.

[2]) Antwort auf die Angriffe gegen die Schweizerische Freimaurerei. Bern 1892. Seite 14.

[3]) Dieses Vorgehen ist von den meisten Logenbünden als unmaurerisch getadelt worden.

Frömmigkeit und Furcht.

Unzertrennlich ist die Furcht vom Glauben, von der Frömmigkeit. Kindern, wenn sie noch im zartesten Alter sind, wird von einem Herrgotte erzählt, der alle Untugenden straft, wenn nicht hier, so aber im Leben nach dem Tode. Wer im Glauben erzogen ist und ihn nicht aufgibt, der bleibt zeitlebens in der Furcht. Mag er mit Inbrunst täglich seine Gebete verrichten, mag er fleißig arbeiten, mag er sich ehrlich bemühen, seine Schuldigkeit zu tun, er kann doch nie wissen, ob er im Jenseits das Examen vor dem Richterstuhle des rächenden Gottes bestehen wird, ob er nicht dazu verurteilt wird, ein qualvolles, elendes Dasein zu führen.

Der Abergläubige wittert überall Unrat, er fürchtet sich bei den geringsten Anlässen. Der eine fürchtet sich, wenn eine Kartenlegerin ihm eine ungünstige Zukunft weissagt, der andere, wenn eine winzige Maus über den Weg läuft. Es gibt kaum irgend welche Anlässe im Leben, bei welchen der Aberglaube nicht eine bedeutende Rolle spielt.

„Aber wer den Glauben an ein Jenseits, an Engel, Teufel und Hexen aufgegeben hat, wer nur einen einzigen Gott im Himmel anerkennt, der ist doch nie und nimmer abergläubisch."

Der Herr Pfarrer.

Nach dem Französischen des Oktovan Mirbeau.

Breno ist ein kleines Dörfchen auf der Heide des Departements Morbihan.

Rings um das Dorf, dessen niedere, schmutzige Häuschen mit Stroh gedeckt sind, erstreckt sich die düstere Heide, voller roter Flecken ihrer honigduftenden Blüten. Einige dürre Schafe, einige Schatten abgezehrter Pferde, einige gerippeähnliche Kühe mit bärtigen Schnauzen, wie die der Ziegen, und blutiger, vom Ungeziefer angefressener Haut, weiden die stachligen Schößlinge des Ginsters ab. Da und dort heben vereinzelte Föhren ihr krummes Geäst dem grauen Himmel entgegen. Sie sind alle in der Richtung nach Nordost gebeugt; dann und wann ist zwischen den unvermeidlichen Ginsterstauden ein viereckiger Fleck frischeren Grünes, von weißem Mauerwerk umgeben, sichtbar; es sind Felder, mit spärlichem Weizen und kargem Hafer bebaut, trostlose Aecker, dem rauhen, unfruchtbaren Boden von einem armseligen Bauernvolke mühselig entrissen. Links, mit den Wolken im Gesichtskreise beinahe verschwommen, leuchtet ein schmaler Streifen Meer in dem matten düsteren Glanze eines Leichenlakens. Die Einwohner dieses verfluchten Landes können kaum als menschliche Wesen gelten. Unter den übelriechenden Lumpen, mit ihren erdfahlen, von Hunger und Fieber abgezehrten Gesichtern und gekrümmten Rückgrat haben sie das Aussehen kranker Tiere. Sie leben von geronnener Milch und faulem Wasser, und manchmal, zu Zeiten guten Fischfanges, auch von dürren Fischen, die sie an langen Ruten an der Sonne faulen lassen. In der Nacht ruhen sie gemeinsam mit ihrem Vieh auf der Jauche und dem frischen Miste der Ställe.

Und dennoch hat der Herr Pfarrer, der dieses Volk als unbeschränkter Herrscher regiert, es ohne fremde Hilfe zuwege gebracht, indem er die Leute seit zehn Jahren rücksichtslos auspreßte, eine neue Kirche zu bauen, die fünfzigtausend Franken gekostet, einen Glockenturm aus rosarotem Granit und obendrauf ein goldenes Kreuz hat, das heiter und sorglos mitten aus diesem Sumpfe menschlichen Elends emporragt.

Ein kupferrotes, mit bläulichen Blatternarben geziertes Gesicht, zwischen einem zausigen Knäuel wergfarbener Haare; ein zahnloser, wüster, verzerrter Mund, in dessen Winkel von früh bis spät ein von Tabakjauche triefendes kleines Pfeifchen steckt, das ohne Unterlaß ausgeht und wieder angebrannt wird, ein hagerer, buckliger, windschiefer Körper, dessen Krümmungen, Beulen und Schrunden durch die fettige, aus alten Lappen zusammengeflickte Soutane noch mehr hervortreten; so sieht der Herr Pfarrer aus. Des Tags zieht er von Türe zu Türe, von Feld zu Feld, bettelt bei einem und fordert beim andern, nimmt Eier, Butter, Milch, dürres Reisigholz, drückt die Mädchen herum, prügelt die Kleinen, bedroht alle Welt mit der Hölle, flucht wie ein Kutscher und ist bei alledem mehr geachtet und geschätzt als das Bild des heiligen Tugen, der von der Wutkrankheit heilt, oder des heiligen Ivo, der die Toten wiedererweckt. Hierzulande sagt man von ihm: „Er ist ein Apostel!"

*

Eines Sonntags bestieg der Herr Pfarrer zur Stunde der Predigt die Kanzel und schwenkte die Kirchenfahne. Diese war ein altes, verschlissenes, entfärbtes Banner mit abgetrennten Fransen, ein von langen Rissen zerfetzter seidener Lumpen; die ehemals rotgefärbte Fahnenstange hatte sich krumm geworfen; der goldenen Taube an der Spitze fehlten die Flügel und die Beine.

Vorerst bekreuzte sich der Pfarrer, dann erhob er das jämmerliche Banner vor der Menge der Gläubigen und rief: „Seht euch das an! Diese schöne rote Seide ist jetzt schmieriger als die Kitteln der Mutter Tobias! Schweine seid ihr alle, alle seid ihr Schweine, aber glaubt ihr deshalb das Recht zu haben, das heilige Eigentum, das Eigentum Gottes und der heiligen Jungfrau, in einem solchen Zustande zu lassen? Wie, oder glaubt ihr vielleicht, daß ich Derartiges am Fronleichnamstage der Prozession vorantragen werde? Das ist ja schon zu schlecht, um meine Koch-